

## Einführung

Mit dem vorliegenden Buch, das im Kontext unserer Lehrtätigkeit im Masterstudiengang „Klinisch-therapeutische Soziale Arbeit“ an der Katholischen Hochschule NRW in Aachen entstand, möchten wir zur weiteren Etablierung Sozialer Arbeit mit klinisch-therapeutischem Profil in Deutschland beitragen. Die grundsätzliche Legitimation Klinischer Sozialarbeit in den Feldern des Gesundheits- und Sozialwesens wurde bereits vielfach überzeugend dargelegt (vgl. z. B. Geißler-Pilz, Mühlum & Pauls, 2005; Pauls, 2011; 2013; Gahleitner & Hahn, 2009; 2012). Auch hierzulande werden seit vielen Jahren Masterstudiengänge in Klinischer Sozialarbeit angeboten, z. B. der postgraduale „Master of Advanced Studies“ in Klinischer Sozialarbeit in Kooperation der Alice-Salomon-Hochschule Berlin und der Hochschule Coburg sowie der konsekutive Master-Studiengang „Klinisch-therapeutische Soziale Arbeit“ der Katholischen Hochschule NRW in Aachen. Diese Studiengänge tragen zur Qualifikation des professionellen Nachwuchses bei, fördern einschlägige Forschungsaktivitäten und sichern einen anerkannten akademischen Abschluss, der auch zur Promotion berechtigt (vgl. Gahleitner, Kraus & Schmitt, 2012).

Die Sektion Klinische Sozialarbeit der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) und das Kuratorium für Klinische Sozialarbeit (ZKS) haben Standards der professionellen Kompetenz für die Berufspraxis entwickelt (vgl. Gahleitner & Pauls, 2008). Mit der Gründung des ECCSW „European Centre for Clinical Social Work“ im Jahr 2007 sollen Fachkräfte der Sozialen Arbeit, Verbände sowie Hochschullehrerinnen und -lehrer auf nationaler und internationaler Ebene in die Entwicklung und Etablierung der Klinischen Sozialarbeit miteinbezogen werden (vgl. Pauls, 2013). Somit wurden die erforderlichen berufspolitischen Weichen in Deutschland gestellt, um die Etablierung der noch jungen Fachdisziplin in Forschung und Arbeitsfeldern voranzubringen. Auf diesem Weg sind unseres Erachtens vier Aspekte sehr bedeutsam: Erstens sollte das Studienangebot für Soziale Arbeit mit spezifisch klinischer Ausrichtung an deutschen Hochschulen deutlich ausgebaut werden. Zweitens sollte die Klinische Sozialarbeit verstärkt empirische Praxisforschung mit klinisch-therapeutischem Bezug betreiben (z. B. quantitative und qualitative Analysen, Evaluation von Praxisprojekten und -konzepten, Wirksamkeitsprüfung von Interventionen). Drittens sollten sich Klinische Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter mehr als bisher in verschiedenen Gremien berufspolitisch engagieren. Und viertens sollten aktuelle Fachbeiträge zu Konzeptentwicklungen und Forschungsbefunden der Klinischen Sozialarbeit verstärkt in Fach- und Lehrbüchern sowie in Fachzeitschriften publiziert werden.

Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, die später in klinisch-therapeutischen Arbeitsfeldern tätig werden wollen, benötigen vielfältige Kenntnisse und Fertigkeiten, die deutlich über die in einem Bachelor-Studium erworbenen berufsqualifizierenden Basiskenntnisse hinausgehen. In einem klinisch orientierten Masterstudiengang sind daher neben vertieften Kenntnissen zu psychischen, körperlichen

und psychosomatischen Störungen insbesondere Kompetenzen im Hinblick auf Diagnostik, Prävention, Rehabilitation sowie ressourcenorientierte Beratungs- und Behandlungsverfahren zu vermitteln. Dabei sollen Studierende auch die Gelegenheit haben, klinisch-therapeutische Methoden und Techniken zu erproben und ggf. auch eigene Interventionskonzepte zu entwickeln. Darüber hinaus sollte ein klinisch orientiertes Masterstudium auf ein hohes wissenschaftliches und forschungsbezogenes Kompetenzniveau abzielen, das dem von Universitätsabsolventinnen und -absolventen vergleichbar ist. Vor diesem Hintergrund wurde auch der bereits erwähnte Aachener Masterstudiengang „Klinisch-therapeutische Soziale Arbeit“ als forschungsorientierter Studiengang konzipiert. Erklärtes Ziel ist es die Studierenden zu eigenständiger praxisorientierter Forschung zu befähigen. Dies geschieht sowohl durch die Vermittlung und Vertiefung forschungsbezogener Theorien und Methoden als auch durch die Durchführung eines studienintegrierten Forschungs- und Entwicklungsprojekts. Diese Forschungsarbeit findet über drei Semester hinweg in kleinen Forschungsteams statt, die von einem/r forschungserfahrenen Hochschullehrer/in begleitet und supervidiert werden. Im zweiten und dritten Teil dieses Buchs werden exemplarisch einige dieser Projekte vorgestellt. Der vorliegende Band umfasst drei größere Abschnitte: Im ersten Teil werden theoretische, konzeptionelle und berufspolitische Grundpositionen dargestellt, die für die Klinisch-therapeutische Soziale Arbeit und ihre Weiterentwicklung bedeutsam sind. Im zweiten Teil werden ausgewählte Forschungsbefunde vorgestellt, die für die Forschungsorientierung der Klinisch-therapeutischen Sozialen Arbeit stehen. Im dritten Teil schließlich werden einige interessante Praxisprojekte und Konzepte präsentiert, die die psychosoziale Beratung und Behandlung von unterschiedlichen Adressatengruppen beinhalten.

Den Anfang machen wir selbst, *Ute Antonia Lammel*, *Alexander Trost* und *Johannes Jungbauer*, als Herausgeber. In einem einleitenden Kapitel beleuchten wir die Herausforderungen, die für die Klinisch-therapeutische Sozialarbeit durch Merkmale, Herausforderungen und Probleme der spätmodernen Gesellschaft entstehen.

Von *Helmut Pauls* und *Gernot Hahn* wird Sozialtherapie als bewährtes Anwendungskonzept in der Klinischen Sozialarbeit vorgestellt. Skizziert werden Grundlagen, Anwendungsbereiche, Aufgabenstellungen, Diagnostik und methodische Handlungskonzepte. Der Beitrag verdeutlicht, dass Sozialtherapie ein wichtiges und notwendiges Element einer komplexen Gesundheitsversorgung ist, vor allem auch im Rahmen der Sozialen Arbeit als Leitdisziplin.

Im folgenden Grundlagenartikel zur Bindungsorientierung in der Klinisch-therapeutischen Sozialarbeit weist *Alexander Trost* auf, dass der Gewinn der Bindungswissenschaft für die verschiedenen Dimensionen unseres Fachgebietes erst ansatzweise ausgelotet ist. Bindung als psychoneuronales Grundsystem, das in enger Verbindung mit der Kompetenz zu Stressregulierung und Selbstberuhigung steht, übt von frühester Kindheit an bis zum Lebensende einen beständigen Einfluss auf unsere Entwicklungsprozesse aus, und prägt unsere Persönlichkeit. Der Beitrag beschäftigt sich folgerichtig mit den Konsequenzen der neurobiologischen und Bindungsforschung für Diagnostik und Hilfestellung bei unseren mehrheitlich

unsicher gebundenen Klientinnen und Klienten, für die Arbeitsbeziehung und für das notwendige sozialpolitische Handeln.

*Jörg Baur* wählt für seinen Beitrag über die Grundlagen klinisch-systemtherapeutischer Sozialarbeit einen auf den ersten Blick ungewöhnlichen, doch gerade aus systemischer Sicht durchaus plausiblen Zugang: Nachdem auch die Entwicklung systemtheoretischer Konzepte als ein konstruktivistisch-kommunikativer Prozess betrachtet werden kann, lud der Autor die ebenfalls in der systemischen Theorie und Praxis beheimateten Kollegen *Lothar Krapohl* und *Renate Zwicker-Pelzer* zum gemeinsamen Abendessen und zum fachlichen Diskurs. Den Prozess und die (vorläufigen) Ergebnisse dieses spannenden, kulinarisch gerahmten Experiments hat der Autor in Form eines Buchbeitrags dokumentiert.

Der Beitrag von *Ute Antonia Lammel* skizziert Grundzüge der Integrativen Therapie als Beratungs-, Begleitungs- und Behandlungsverfahren in der Klinischen Sozialarbeit. Dabei werden Grundlagentheorien, Methoden und Techniken vorgestellt, die eine hohe Kompatibilität mit Konzepten und Methoden Sozialer Arbeit aufweisen. Die Bedeutung von Kreativität und Leiblichkeit für Entwicklungs- und Genesungsprozesse steht besonders im Fokus. Zur Verdeutlichung der Arbeitsansätze wird das Arbeitsfeld Suchthilfe beispielhaft herangezogen.

Der Beitrag von *Michael Borg-Laufs* thematisiert die wichtige Bedeutung des bio-psycho-sozialen Ansatzes für die Psychotherapie mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Im Zuge der Überarbeitung des Psychotherapeutengesetzes zeichnet sich ab, dass die Psychotherapieausbildung künftig „einheitlich“ im Rahmen eines Universitätsstudiums erfolgen soll, welches zur Approbation führt. Angesichts der derzeit diskutierten Konzepte steht indes zu befürchten, dass die Perspektive der Klinischen Sozialarbeit in einem solchen „Direktstudium“ marginalisiert wird. Vor dem Hintergrund plädiert der Autor dafür, sozialarbeiterische Module in hinreichendem Umfang in ein psychotherapeutisches Curriculum zu integrieren. Darüber hinaus schlägt er vor, dass ein Psychotherapiestudium künftig auch an Fachhochschulen mit klinisch-sozialarbeiterischem Profil möglich sein sollte.

Der zweite Teil des Buchs (Forschungsbefunde) wird eröffnet durch ein Kapitel von *Johannes Jungbauer*, *Aaron Can*, *Sarah Szombati* und *Diana Kreutz*. In dem Beitrag geht es um Supervision – einen für die Praxis der Klinischen Sozialarbeit überaus bedeutsamen Bereich. In einer Fragebogenstudie haben die Autorinnen und Autoren zum einen untersucht, was sich Supervisanden aus psychosozialen Tätigkeitsfeldern ganz allgemein von einer Supervision wünschen. Zum anderen sind sie der Frage nachgegangen, welche Beziehungserwartungen sie im Hinblick auf die Supervisorinnen bzw. Supervisoren haben. Wie die Auswertung zeigte, erwarteten sich die Befragten von einer Supervision primär fachkompetente Fallberatung und Anleitung bei schwierigen KlientInnen; zugleich wünschen sich die meisten Supervisanden ein eher distanziertes Verhältnis zu den SupervisorInnen. Die Befunde werden vor dem Hintergrund der Bindungstheorie und des professionellen Selbstverständnisses in der Klinischen Sozialarbeit diskutiert.

Die Psychohygiene der Professionellen und ihre Gefährdung durch sekundär traumatisierende Prozesse waren Gegenstand der Forschungsarbeit von *Kathrin Pentz*

und Alexander Trost. Der Großteil der Adressaten klinisch-sozialarbeiterischer Hilfe weist vergleichsweise hohe Vulnerabilitäten auf und kann oft nur geringe Ressourcen mobilisieren. Daher sind diese Menschen erheblich gefährdet, posttraumatisch zu erkranken. Die Absolventin des Aachener Master-Curriculums wies in einer empirischen Studie nach, dass bei Fachkräften der Sozialen Arbeit das Ausmaß der Belastung durch im Hilfeprozess aktualisiertes traumatisches Material ihrer Klientinnen und Klienten mit der eigenen Bindungsrepräsentation der Fachkräfte zusammenhängt. Der Beitrag referiert die wichtigsten Ergebnisse der Befragung von 109 Fachkräften der Sozialen Arbeit und diskutiert Konsequenzen. Lange Zeit galten die Geschwister magersüchtiger Mädchen und Frauen als die „vergessenen Angehörigen“, die sowohl in der Forschung als auch in der Praxis weitgehend übersehen wurden. Vor diesem Hintergrund ist der Beitrag von *Johannes Jungbauer* und *Jessica Heibach* von besonderem Interesse für die Klinische Sozialarbeit. In einer qualitativen Interviewstudie wurden die Erfahrungen, die Belastungen und der Hilfebedarf von Geschwistern differenziert untersucht. Aus den Ergebnissen werden eine Reihe von konkreten Empfehlungen für die psychosoziale Praxis abgeleitet, z. B. im Hinblick auf die stärkere Einbeziehung der Geschwister magersüchtiger Patientinnen in deren Behandlung, sowie auf spezifische Unterstützungskonzepte für Geschwister unterschiedlichen Alters.

*Miriam Floren*, *Maja Jupe*, *Hilarion Petzold* und *Gerald Hüther* beschäftigen sich mit der Bedeutsamkeit von integrativen Perspektiven zu körper-orientierten Ansätzen in der Jugendhilfe. Im Fokus steht dabei die Kompetenz der Klinischen Sozialarbeit Adoleszente bei der Bewältigung von psycho-sozialen Belastungen und Traumatisierungen - unter Einbezug neurowissenschaftlicher und evolutionsspezifischer Erkenntnisse, der Relevanz von Beziehung, passenden Angeboten sowie der Vielzahl der Herausforderungen und Möglichkeiten, die die Adoleszenz bietet – zu unterstützen.

Der dritte Teil des Buchs beginnt mit einem Beitrag von *Silke Birgitta Gahleitner* und *Barbara Kreiner* über Traumatherapie und -beratung. Diese hat sich in der Versorgungslandschaft fest etabliert, erreicht aber nach wie vor nicht alle - insbesondere nicht komplex traumatisierte KlientInnen. Die in der Klinischen Sozialarbeit verortete Sozialtherapie bietet hier Zugänge, die auch „hard to reach“-KlientInnen in ihren aktuellen Lebenskontexten angemessene Unterstützung zukommen lässt, welche in stark auf das Individuum bezogenen Psychotherapie- und Beratungskonzepten häufig zu kurz kommen. Der Beitrag entfaltet ein sozialtherapeutisches Konzept entlang der Integrativen Therapie mit einer komplex traumatisierten Klientin.

Im Anschluss stellen *Ann-Kathrin Knüver* und *Johannes Jungbauer* ein Beratungskonzept für Eltern schizophoren erkrankter erwachsener Kinder vor. Innovativ an diesem Konzept ist zum einen das Einzelsetting, denn in der Regel sind Hilfeangebote für Angehörige psychisch Kranker für Gruppen konzipiert. Zum anderen integriert das entwickelte Beratungskonzept Elemente der Achtsamkeitsbasierten Stressreduktion (Mindfulness-Based Stress Reduction – MBSR). Dieses Konzept hat in den letzten Jahren auch in Deutschland sehr erfolgreich Einzug in die kli-

nisch-therapeutische Praxis gehalten und stellt gerade für die Soziale Arbeit in der Gemeindepsychiatrie eine wichtige Bereicherung dar.

In einer alternden Gesellschaft ist die Klinische Sozialarbeit zunehmend gefordert, adäquate Hilfeangebote für ältere, gesundheitlich beeinträchtigte Menschen und ihre Angehörigen bereitzustellen. Vor diesem Hintergrund berichtet *Johannes Jungbauer* im letzten Kapitel des Buchs über Erfahrungen aus einem von ihm geleiteten Modellprojekt für pflegende Angehörige von Schlaganfallbetroffenen. Das zentrale Ziel des klinisch-therapeutischen Beratungsangebots „Der Angehörigenlotse“ ist die bedarfs- und prozessorientierte Unterstützung der Angehörigen, um ihre Bewältigungsressourcen zu stärken, Überforderung vorzubeugen und die soziale Teilhabe zu fördern.

Abschließend möchten wir uns bei allen Autorinnen und Autoren ganz herzlich bedanken, die sich an diesem anspruchsvollen Buchprojekt beteiligt haben. Sie alle sind mit uns gemeinsam auf dem Weg, mit berufspolitischem Engagement, vielfältigen Forschungsaktivitäten und Veröffentlichungen zur Etablierung einer klinisch-therapeutischen Sozialen Arbeit und der Sozialtherapie beizutragen. Mit unseren klinisch-therapeutischen Masterstudiengängen sind wir in Deutschland gemeinsam unterwegs einen qualifizierten Nachwuchs auszubilden, um die wertvollen Beiträge Klinischer Sozialarbeit im Gesundheits- und Sozialwesen im Konzert der dort tätigen Profession angemessen zu etablieren und weiterzuentwickeln. Wir wünschen uns, dass Sie, liebe Leserinnen und Leser, sich durch die vielfältigen Facetten dieses Buches inspiriert fühlen.

Aachen, im Mai 2015

*Ute Antonia Lammel, Johannes Jungbauer und Alexander Trost*